

Grußwort
Sommerempfang DWBO
14. Juni 2023
Berlin

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Geschwister, Augen auf! Heißt Ihr einprägsames Jahresmotto, wir haben davon ja schon gehört. Aus der Erfahrung einer kleinen Konjunktivitis in den letzten Wochen weiß ich, was uns allen vertraut ist: Für die Augen, gerade auch die offenen, ist es ziemlich wichtig, sich immer mal zu schließen – technisch heißt das Lidschlag, umgangssprachlich meint das schlicht: Blinzeln, am besten so 10 bis 15 mal pro Minute. Das sorgt für einen konstanten Feuchtigkeitsfilm auf den Augen, auch die dürfen ja nicht austrocknen. Und kleine Dreck- oder Staubpartikel werden auf diese Weise abtransportiert. Blinzeln ist wichtig. Und Blinzeln ist schön, das wissen wir ja auch alle. Blinzeln stellt Verbindung her – oder, noch simpler: bestätigt als absolute Kurzkommunikation die vorhandene Vertrauensbasis. Nicht wahr/ wa? Man blinzelt sich einmal zu und schon weiß man Bescheid. Toll, wenn das so ist.

So bin ich heute hier und will Ihnen als erstes sagen: Danke, dass ich Ihnen zublinzeln darf auf diesem Sommerempfang. Und vor allem: Danke, dass das so ist: Verfasste Kirche und Diakonie, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz brauchen einander nur zuzublinzeln und schon ist alle Kommunikation und alles Vertrauen, das es braucht, wieder da.

Danke. Ich will das ganz ausdrücklich sagen insbesondere für jenes stete, große gemeinsame Feld, das im letzten Jahr noch mal an Bedeutung gewonnen hat: die Arbeit mit, die Arbeit für Menschen auf der Flucht, für Migration und Integration, für Rettung und Hilfe, für Unterstützung und Ermöglichung. Am kommenden Dienstag, 20. Juni, ist Weltflüchtlingstag. Wir werden in der Passionskirche am Marheinekeplatz bis dahin die Namen der Menschen laut machen, verlesen, die auf dem Weg nach Europa auf der Flucht zu Tode gekommen sind. Es sind tausende, Zehntausende. Hört ihre Namen. – Augen auf. Man lässt keine Menschen ertrinken. Und man lässt Kinder und Familien nicht vor den Toren stehen. Punkt. Wir kennen keine Geflüchteten erster und zweiter Klasse, woher sie auch kommen. Punkt Und wir stehen selbstverständlich ganz an der Seite der Menschen in der Ukraine und aus der Ukraine. Punkt. Ich weiß und ich bin sehr dankbar, liebe Geschwister, dass wir uns da nur zublinzeln müssen zwischen Diakonie und Kirche und dann ist großes Einverständnis. Danke dafür und Danke für Euren Dienst.

Das ist an so vielen Stellen in unserer gemeinsamen Arbeit so und es ist vor allem auch immer da so, wo man uns gegeneinander ausspielen möchte. Das erleben wir ja auch. Wenn es etwa um das Eintreten für das Älter werden in Würde geht. Niemand spiele das gegen die Arbeit für Geflüchtete aus. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ertrinken lassen. Und: Du sollst Vater und Mutter ehren und für die Menschen vor dir da sein. – Wer wird denn die Gebote gegeneinander ausspielen. Wer wird die Menschen, die Hilfe brauchen, gegeneinander ausspielen. Es ist eine große Aufgabe für diese Gesellschaft, Älter werden in Würde wirklich zu ermöglichen – das kostet ja auch Geld, das wird noch mehr Geld kosten, das ist nicht nur mit guten oder frommen Worten getan. Da brauchen wir uns nur zuzublinzeln, liebe Geschwister der Diakonie, ich bin so froh, dass wir uns da sofort und schnell verständigen können. Und dass auch eines klar ist. Niemand von uns will in einer Gesellschaft leben, in der sich das mit einem Mal vermischt:

Das Reden vom assistierten Suizids und die gesellschaftliche Herausforderung für ein Älter werden und Sterben in Würde. Wenn sich das eines Tages vermischt, weil wir nicht geschafft haben, genug Ressourcen und genug Personal und genug Miteinander in der Gesellschaft zu haben für Altern in Würde – und dann das Thema assistierter Suizid dazu kommt und sich da rein mischt. Und so aus einer Frage der Freiheit in Wahrheit eine Not in Unfreiheit wird, dann – das sage ich so klar – dann haben wir versagt, alle miteinander. Und deshalb ganz deutlich: aus meiner Sicht brauchen wir nicht als erstes neue Gesetze zur Ermöglichung von assistiertem Suizid, als erstes brauchen wir viel mehr Ressourcen, viel mehr Netzwerk und viel mehr Anstrengung für gute Begleitung, für Hospize, für Zeit, für Vorsorge, für Palliativversorgung und für Prävention. Da sollten wir uns alle einmal zublinzeln. Und zusagen: bis zum letzten Lidschlag sind wir für die Menschen da. Bis zum letzten Lidschlag schaut Gott auf die Menschen. Und darüber hinaus sowieso. Augen auf. Da hilft kein nervöses Plinkern oder weggucken.

Liebe Geschwister, sehr geehrte Damen und Herren, es ist ja ein Sommerempfang. Und zum schönen Blinzeln im Leben gehört das Blinzeln, weil einen Sonnenstrahlen treffen. Das erinnert mich, gerade in diesen Tagen, an den Kirchentag vor sechs Jahren hier in Berlin – viel Sonne wie jetzt, alles in Orange und doch nicht nur BSR. Dazu allgegenwärtig fast zwei Augen, Kulleraugen und eine wunderbare Losung: Du siehst mich. Du siehst mich, Gott. Das ist ja nun wieder die Jahreslosung für dieses Jahr: Du bist ein Gott, der mich sieht. Daher wohl auch ihr Leitwort: Augen auf. Für mich verbindet es sich mit den schönen Sommertagen 2017, da, bei der Losung für den Kirchentag habe ich erstmals gedacht: So eine Losung ist wie ein Zublinzeln Gottes. Als ob er sagt: Ich bin da, Mensch. Ich sehe dich. Irgendwie ist eine Jahreslosung das: Gott blinzelt das Jahr über zu.

Bei Kirchentagserinnerung sind wir natürlich sofort bei Nürnberg, ist ja erst ein paar Tage her und ich bin irgendwie noch ganz im Strom der aktuellen Losung: Jetzt ist die Zeit. Es ist, als ob Gott uns zublinzelt, durchaus überaus eindringlich und sehr ernst: Jetzt ist die Zeit, sich diesen Herausforderungen zu stellen, die ihr schon 2017 oder noch früher hätten sehen können. Der Krieg, nicht erst seit letztes Jahr, seit 2014 schon sichtbar. Jetzt ist die Zeit davor nicht mehr die Augen zu verschließen. Europa ist anders geworden und wir sind hier, hier mitten drin im Herzen Europas. Jetzt ist die Zeit, ein überfallenes Land nicht im Stich zu lassen. Seht die Augen der Kinder.

Jetzt ist die Zeit. Wie intensiv jetzt ist, führt uns die anbrechende Klimakatastrophe vor Augen. Und wie sehr wir an dieser Stelle begreifen müssen, wie das alles zusammen gehört: Armut, Klimaflüchtlinge, unser Umgang mit der Schöpfung. Jetzt ist die Zeit, das endlich zu sehen. Und wieder: Diakonie und Kirche blinzeln einander nur zu und sehen: die Herausforderungen gehören zusammen, die sozialen und die mentalen.

Jetzt ist die Zeit. In drei Tagen denken wir an den Volksaufstand vor 70 Jahren, der Kampf um die Freiheit im Osten dieser Stadt, in diesem Land. Das ist mehr als ein Blinzeln der Geschichte gewesen, das ist das Kämpfen um Freiheit und Demokratie, das viele Menschen das Leben gekostet und eine Generation auch die Hoffnung. Aber sie ist nie erloschen. Und ich bin dankbar, dass das wach ist und wir gemeinsam um Demokratie kämpfen gegen die Feinde, gegen den Rechtspopulismus, gegen die, die das ausnutzen – und wieder: da brauchen sich Diakonie und Kirche nur in die Augen zu schauen. Schneller als mit einem Blinzeln geht die Verständigung nicht, sie ist so klar hier. Danke.

Zublinzeln. Für mich heißt das auch: großes Einverständnis, dass wir das Schwierige nicht aus dem Auge verlieren. Und den Aufgabe. Gemeinsam für die Menschen da sein, für alle – in die Gesellschaft, mitten in der Gesellschaft. Danke für alles Miteinander also, Frau Senatorin. Ach, Sie merken schon, ich blinzele ein paar Mal, aber dann kommt immer noch was. Und dabei weiß ich: manchmal wünscht man sich auch, dass Grußworte nach spätestens 150 Mal Blinzeln vorbei sind (können Sie jetzt nachrechnen, wie viele Minuten ich also hatte).

So will ich schließen mit zweierlei: Erstens: Jede Tageslosung – Sie wissen, wir haben für jeden Tag so ein Bibelwort zugelost – wie ein zublinzeln Gottes, heute fällt das besonders schön, weil freundlich aus: *Freut Euch! Lasst alle Menschen Eure Freundlichkeit spüren. Der Herr ist nahe.* Philipperbrief des Paulus. Lasst alle Menschen Eure Freundlichkeit spüren. Diakonie und Kirche, das ist nicht nur Hilfe und Dasein in Not, es ist auch in allem: Freude bringen, Freundlichkeit spüren lassen. Ganz schlicht. Einen Moment länger am Krankenbett. Einmal Zublinzeln. Im Namen Gottes. Jetzt.

Und das Zweite: Die Diakonie. Die Kirche. Diesen Abstrakta kann ich schwer zublinzeln. Das geht nur mit Menschen. Liebe Schwester Asch, liebe Schwester Menzel, liebe Schwester Schoen – und durch Sie sind Sie alle aus und in der Diakonie und hier heute gemeint: Danke, dass Sie da sind. Danke, dass Ihre Augen auf sind. Danke, dass Sie Ihre Freundlichkeit und Freude so weiter geben. Im Namen Gottes. Einverstanden? Danke fürs Zublinzeln. Und Zuhören.